

Die Verwirklichung der Millenniumsziele im Südlichen Afrika

Lesotho

Mit etwa 30.000 Quadratkilometern gehört Lesotho zu den kleinsten afrikanischen Ländern, ist mit einer Bevölkerung von 2,3 Millionen Menschen aber relativ dicht besiedelt. 80% der Menschen leben in ländlichen Gebieten. Die Landknappheit ist groß, denn drei Viertel des Territoriums bestehen aus Gebirgsregionen, die nur für eine extensive Landwirtschaft geeignet sind, und nur ein Zehntel ist gegenwärtig als Ackerland genutzt.

Lesotho ist vollständig von südafrikanischem Gebiet eingeschlossen, was in der Apartheidzeit jede Entwicklung und besonders jede eigenständige Entwicklung stark behindert hat. Lesothos Rolle in der Apartheidökonomie bestand darin, billige Arbeitskräfte für den südafrikanischen Bergbau zu liefern.

Seit dem demokratischen Wandel in Südafrika sind auch die politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten Lesothos stark gewachsen. Mit dem Lesotho Highland Water Project (Lieferung von Wasser aus Staudämmen an Südafrika) und der Textilindustrie verfügt das Land über zwei devisenbringende Bereiche. Allerdings ist das erste Projekt mit erheblichen ökologischen und sozialen Problemen verbunden und das zweite ist gefährdet, seit der Welttextilmarkt weiter liberalisiert wurde, zum Nutzen vor allem Chinas. Der größte Teil der Bevölkerung lebt weiterhin von der Subsistenzlandwirtschaft, während die Zahl der Wanderarbeiter im südafrikanischen Bergbau in den letzten Jahren stark zurückgegangen ist. Die Wirtschaft Lesothos steht also vor einer Reihe struktureller Probleme, die sich auch auf die Perspektiven zur Erreichung der Millenniumsziele auswirken.

Die Verwirklichung einer Mehrparteidemokratie (im Rahmen einer konstitutionellen Monarchie) bei den Wahlen im Mai 2002 gehört zu den Hoffnungszeichen in Lesotho und trägt wesentlich zur politischen Stabilität bei. Dies ist ein bedeutender Erfolg nach vielen Jahren politischer Krisen, die die Regierung 1998 zwangen, Südafrika zu bitten, Militär zu entsenden, um ein Chaos zu verhindern. Eine Umfrage der Commonwealth Foundation im Jahre 2000 ergab, dass alle Befragten der Auffassung waren, Lesotho sei keine gute Gesellschaft, u.a. wegen der hohen Arbeitslosigkeit und der großen Armut. Auch wenn viele Probleme geblieben sind, gibt es auf politischem Gebiet inzwischen deutliche Fortschritte.



Ziel 1: Beseitigung der extremen Armut und des Hungers

Gemessen an der schwierigen Ausgangslage hat Lesotho mit Platz 149 beim „Human Development Index“ eine relativ hohe Position erreicht. Die Lebenserwartung beträgt allerdings lediglich 37,2 Jahre (2003). Beunruhigend ist auch, dass Lesotho beim „Human Poverty Index“ lediglich auf Platz 91 von 103 bewerteten Ländern kommt. Dies ist ein Indiz für die krassen sozialen Unterschiede im Land. 43,1% der Bevölkerung müssen von weniger als einem Dollar am Tag leben. Das durchschnittliche jährliche Prokopfeinkommen betrug 2003 lediglich 590 Dollar, und die ärmsten 20% der Bevölkerung müssen mit 1,4% des Volkseinkommens auskommen. Die neuesten UN-Zahlen besagen, dass 59% der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze leben und 40% sogar als „äußerst arm“ bezeichnet werden müssen. Die große Armut und das niedrige durchschnittliche Prokopfeinkommen erklären sich nicht zuletzt daraus, dass die Arbeitslosigkeit mit 31% (2002) sehr hoch ist.

Die Dürreperioden der letzten Jahre haben die Ernährungssituation der Bevölkerung drastisch verschlechtert. So wurde im Oktober 2004 befürchtet, dass in den folgenden Monaten 948.000 Menschen auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen sein würden, fast die Hälfte der Bevölkerung. Mitte 2005 diagnostizierte die Welternährungsorganisation FAO für Lesotho einen „Abwärtstrend“ in der Nahrungsmittelproduktion. Die Ernährungssituation wird nicht nur durch fehlenden Regen negativ beeinflusst, sondern auch durch die große Zahl von Menschen, die auf Grund von HIV/AIDS erkrankt sind. Viele betroffene Familien mussten die Anbauflächen reduzieren. Die Produktivität ist unzurei-

chend, weil moderne Anbaumethoden kaum verbreitet sind und es an guter Saat und Dünger fehlt. Als eine Lösung wird die Ausweitung der Bewässerungswirtschaft propagiert, wobei aber zu berücksichtigen ist, dass dies den Wasserbedarf weiter erhöht. Obwohl mehr als 85% der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft tätig sind, trägt dieser Bereich nur 17% zum Brutto sozialprodukt bei.

Als weiterer Faktor zur Verschärfung der Ernährungskrise kommt die hohe Arbeitslosigkeit hinzu. Vor allem wirkt sich aus, dass Tausende von Männern ihre Arbeitsplätze im südafrikanischen Bergbau verloren haben, nachdem dort die Produktion rationalisiert worden ist. Deshalb können arme Bauernfamilien keine Lebensmittel hinzukaufen, und vielen städtischen Familien fehlt das Geld, um ausreichend Lebensmittel zu erwerben. Die Krise der Textilindustrie wird diese Probleme noch verstärken. Lesotho steht also sowohl vor einem Problem der nicht ausreichenden Nahrungsmittelproduktion als auch einem Problem der fehlenden Kaufkraft. Dies lässt keinen großen Optimismus im Blick auf die Erreichung des Millenniumsziels zu.

Ziel 2:

Verwirklichung der allgemeinen Primarschulbildung

Lesotho wendet ein Zehntel seines Sozialprodukts für Bildungszwecke auf, ein fast doppelt so hoher Anteil wie zum Beispiel Swasiland. Im Jahre 2000 wurden in Lesotho die Schulgebühren für die Grundschule abgeschafft, was die Zahl der Schulkinder rasch ansteigen ließ. 1990 gingen 72,8% aller Kinder im Grundschulalter in eine Schule, 2002 waren es 85,8%. Inzwischen können mehr als 90% der Jugendlichen lesen und schreiben, der Anteil der Analphabeten in der Gesamtbevölkerung liegt bei lediglich 16%. Lesotho hat also gute Aussichten, das Millenniumsziel zu erreichen.

Als Problem erweist sich der große Umfang der Kinderarbeit. So sinkt die Zahl der Jungen in den Schulen deutlich, wenn sie in das Alter kommen, wo sie traditionell das Hüften des Viehs übernehmen. Eine Studie der Regierung ließ Anfang April 2005 das Ausmaß von Kinderarbeit erkennen. UNICEF stellt zu den Ergebnissen fest: „Die Studie enthüllt das Ausmaß des Elends, unter dem Kinder und junge Leute leiden, weil sie immer abhängiger von unterschiedlichen Formen der Arbeit sind, um mit ihrer Armut und derjenigen ihrer von HIV/AIDS betroffenen Familien fertig zu werden. Die Studie über ‚Kinder als Hausangestellte‘ enthüllt die sehr stark von Misshandlungen geprägten Beziehungen, die zwischen diesen Kinder-Hausangestellten und ihren Arbeitgebern bestehen.“

Ziel 3:

Förderung der Gleichheit der Geschlechter und Ermächtigung der Frauen

Lesotho nimmt beim „Gender-Related Development Index“ (siehe Glossar) lediglich den 114. Rang von 140 bewerteten Ländern ein. Dazu trägt bei, dass die Einkommen von

Frauen nur 38% der Einkommen von Männern ausmachen. Im Parlament beträgt der Frauenanteil lediglich 17%. Lesotho hat inzwischen ein Gesetz erlassen, das verbindlich vorschreibt, dass Frauen ein Drittel aller Parlamentssitze des Landes zusteht. Diese Quotenregelung wurde von Männern vergeblich vor dem Obersten Gericht des Landes angefochten. Die Quotierung wurde erstmals bei den Kommunalwahlen Ende April 2005 angewendet – unter dem Protest uneinsichtiger Männer.

Ziel 4:

Senkung der Kindersterblichkeit

Starben in den 1970er Jahren noch 190 von 1.000 Kindern vor dem fünften Geburtstag, so waren es 2002 noch 85, einer der niedrigsten Werte im Südlichen Afrika (so die UNDP-Daten, die Weltbank-Daten sind etwas ungünstiger). Nach den Erfahrungen anderer afrikanischer Länder ist allerdings zu befürchten, dass mit der Zunahme von HIV/AIDS die Kindersterblichkeit wieder zunehmen wird. Dennoch bestehen gute Aussichten, das Millenniumsziel zu erreichen.

Ziel 5:

Verbesserung der Gesundheit von Müttern

1993 starben 282 von 100.000 Frauen bei der Geburt eines Kindes, im Jahre 2000 war dieser Wert auf 419 gestiegen. Dies erklärt sich aus der zunehmenden HIV/AIDS-Verbreitung in Lesotho. Zu berücksichtigen ist auch, dass lediglich 59,8% (2001) aller Geburten mit Unterstützung einer ausgebildeten medizinischen Kraft stattfinden. Es bedarf großer Anstrengungen, damit das Land das Millenniumsziel erreichen kann.

Ziel 6:

Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen Krankheiten

Dass sich die Lebenserwartung in Lesotho seit den 70er Jahren bis heute von knapp 50 Jahren auf 36 Jahre vermindert hat, erklärt sich vor allem aus der zunehmenden Ausbreitung von HIV/AIDS. 2004 waren 28,9% aller Erwachsenen von der Immunschwäche betroffen und 100.000 Kinder hatten mindestens ein Elternteil verloren. Wie eng diese Krankheit und die wirtschaftliche Not zusammenhängen, beschrieb 2004 ein Beitrag der „New York Times“ über die Auswirkungen der AIDS-Epidemie auf Frauen in Lesotho. Textilarbeiterinnen haben schon ein relativ hohes Einkommen für die Verhältnisse Lesothos, aber die Frauen, die in Wohnheimen leben, sind auf „Nebeneinkünfte“ angewiesen, um überhaupt etwas Geld nach Hause schicken zu können. So haben sie regelmäßig Sex mit bis zu fünf Männern, die dafür die Miete oder das Essen bezahlen. Dies trägt wesentlich zur Verbreitung von HIV/AIDS unter Frauen bei. Auch volkswirtschaftlich wirkt sich AIDS in Lesotho sehr negativ aus. Die Weltbank fürchtet, dass sich das Brutto sozialprodukt bis 2015 halbieren könnte.

Wanderarbeiter gelten als besonders gefährdete Gruppe und sind deshalb 2005 von Nichtregierungsorganisationen zur Zielgruppe für spezielle AIDS-Aufklärungsprogramme gemacht worden. Antiretrovirale Medikamente, die ein Leben mit HIV/AIDS deutlich verlängern können, werden erst ganz allmählich in Lesotho eingeführt. Von den etwa 22.000 betroffenen Kindern erhielten Mitte 2005 nur etwa 100 eine solche Behandlung. Mit Hilfe einer US-amerikanischen Stiftung sollte diese Zahl bis Ende 2005 auf mindestens 750 erhöht werden. Außerdem werden einzelne Kliniken speziell für Kinder mit HIV/AIDS eröffnet.

Malaria ist in Lesotho aus klimatischen Gründen kaum verbreitet. Demgegenüber ist die Zahl der Tuberkulosefälle vor allem als Folge der Immunschwäche durch HIV/AIDS allein von 2001 bis 2002 von 655 auf 725,5 Kranke pro 100.000 Einwohner angestiegen.

Ziel 7:

Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit

Im Jahre 2002 hatten 76% der Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser und 37% zu einer angemessenen Abwasserentsorgung. Im Blick auf das Trinkwasser ist einschränkend zu sagen, dass Lesotho in den letzten Jahren mehrmals von langen Dürreperioden betroffen war, die auch die Trinkwasserversorgung gefährdeten.

Trotz begrenzter Wasserressourcen hat die Regierung Mitte der 1980er Jahre einem gewaltigen Projekt zur Ableitung von Flusswasser nach Südafrika zugestimmt, dem Lesotho Highland Water Project. Mit Finanzierung der Weltbank und anderer internationaler Finanzinstitutionen sind bereits drei gewaltige Staumauern entstanden, weitere sind geplant. Sie dienen der Speicherung von ausreichend Wasser für eine kontinuierliche Lieferung des Wassers nach Südafrika sowie der Stromerzeugung. Glaubt man den Befürwortern, bringt das Megaprojekt allen Vorteile: der Region um Johannesburg ausreichend Wasser, der Regierung Lesothos große Einnahmen aus dem Wasserverkauf und zusätzlich Elektrizität und auch die etwa 30.000 durch den Staudambau ungesiedelten Menschen würden durch Kompensationen besser gestellt als früher. Kritiker verweisen darauf, dass das Wasser für die Entwicklung Lesothos fehlt und dass auch in Südafrikas trockenem Norden nun weniger Wasser aus dem Oranje-Flusssystem ankommt. Außerdem seien die Wasserlieferungen in die Region Johannesburg überflüssig, wenn dort sparsamer mit dem kostbaren Nass umgegangen werde, u.a. durch die Beseitigung von Leckagen in Leitungssystemen und die Mehrfachnutzung von Wasser in Gewerbebetrieben.

Die Nichtregierungsorganisation „International Rivers Network“ stellte zudem 2001 in der Studie „Pipe Dreams“ dar, welche negativen Auswirkungen die Vertreibung von vielen tausend Menschen auf deren wirtschaftliche und soziale Situation gehabt hat. Diese Einschätzung wurde 2003 in einem BBC-Radiobericht bestätigt. Dass die Probleme auch 2005 noch nicht gelöst waren, ergab eine ausführliche

Anhörung des Ombudsmans Lesothos, in der die Vertriebenen unter anderem beklagten, nun große Stauseen in der Nähe zu haben, aber nichts von dem Wasser zu erhalten. Der Journalist Thalo Thakalekoala, der die Anhörungen beobachtete, kam zum Ergebnis: „Aus den Aussagen verschiedener Sprecherinnen und Sprecher bei der Anhörung wurde deutlich, dass sich der ökonomische Status vieler umgesiedelter Familien von schlecht zu noch schlechter verändert hat.“ Zum Gesamtbild gehört auch, dass das Staudammprojekt von einem großen Korruptionsskandal begleitet war, in den auch deutsche Firmen verwickelt waren. Neben der fehlenden ökologischen Nachhaltigkeit hat das Lesotho Highlands Water Project also zahlreiche Nachteile für das Land gebracht.

Ziel 8:

Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft

Mit 16 Telefonanschlüssen und 47 Mobiltelefonen auf 1.000 Einwohner (2003) weist Lesotho relativ gute Werte auf, allerdings gibt es große regionale Unterschiede. Die internationale Förderung des IT-Bereichs ist gerade in dem dicht besiedelten Lesotho mit hoher Arbeitslosigkeit und geringen natürlichen Reichtümern von großer Bedeutung.

Als kleiner Binnenstaat mit niedrigem Prokopfeinkommen hat Lesotho besondere Probleme, eigene Produkte auf dem Weltmarkt zu verkaufen. Um so erfreulicher erschien es, dass in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Textilfabriken in Lesotho eröffnet wurden, meist von taiwanesischen Geschäftsleuten. Zeitweise waren 56.000 Beschäftigte in den Fabriken angestellt. Die Textilbranche sorgte für 15% des Bruttosozialprodukts und war der wichtigste Exportbereich. Die Branche profitierte davon, dass Lesotho sowohl von der EU als auch von den USA bevorzugte Textilexportmöglichkeiten erhalten hatte, während asiatische Länder wie China mit Exportkontingenten leben mussten.

Das Auslaufen des bevorzugten Zugangs zu den europäischen und nordamerikanischen Märkten Ende 2005 löste eine Krise in der Textilbranche Lesothos aus. Sechs Fabriken eröffneten nach dem Ende der Weihnachts- und Neujahrsferien nicht wieder, sodass die 7.000 Beschäftigten um ihre Arbeitsplätze bangen mussten. Die Regierung versuchte, die Eigentümer der Betriebe mit Exportsubventionen dazu zu bewegen, ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Die Abwertung des Dollars gegenüber dem südafrikanischen Rand (an den die Währung Lesothos gebunden ist) machte die Exporte noch teurer. So gingen binnen weniger Monate fast 10.000 Arbeitsplätze in den Textilfabriken verloren. In dieser Situation waren die Firmen Mitte 2005 nur zu Lohnerhöhungen von 3,5% bereit, während die Inflation bei 5,5% lag. Die Arbeiterinnen und Arbeiter drohten mit Streik, aber ihre Verhandlungsposition war angesichts der hohen Arbeitslosigkeit und der drohenden Schließung weiterer Fabriken schwach. So ist zu befürchten, dass die Verarmung der Bevölkerung Lesothos in einem gnadenlosen internationalen Wettbewerb weiter zunehmen wird.

Die südafrikanische Zeitung „The Star“ stellte das Schicksal einer der entlassenen Textilarbeiterinnen Ende April 2005 so dar:

„Als der chinesische Arbeitgeber von Lisebo Tsebo abrupt seine Fabrik schloss und verschwand, ohne die Löhne auszuzahlen, versuchte sie, sich das Leben zu nehmen und trank eine Mischung aus Insektiziden und Rattengift ... Als die Chinesen ankamen, musste Tsebo nicht weiterhin den Müll nach Lebensmitteln durchsuchen, um ihren zwei Kindern, vier Kindern aus der Verwandtschaft und ihrem Mann etwas zu Essen zu beschaffen. Zwar konnte sie es sich auch danach nicht leisten, ihre Kinder auf die Schule zu schicken, aber ihr Lohn war hoch genug, um einen Sack Mais zu kaufen und die Familie bis zur nächsten Lohnzahlung durchzubringen. Nun muss sie zu den Mülldeponien zurückkehren.“

2003 erhielt Lesotho 5,5 Millionen Euro deutscher Entwicklungshilfe, 2,65 Euro je Einwohner. Von den drei Binnenstaaten im Süden Afrikas (Botswana, Lesotho, Swasiland) ist dies die höchste Prokopfsomme. Aus EU-Mitteln erhielt Lesotho 2003 20,9 Millionen Euro Hilfe. Die gesamten Entwicklungsgelder betragen 2002 76,4 Millionen Dollar, 42,5 Dollar je Einwohner. Es besteht ein deutlicher Abwärtstrend, wozu beitrug, dass viele Entwicklungsorganisationen ihre regionalen Büros nach dem Ende der Apartheid von Maseru nach Pretoria verlegt haben.